

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 13

Artikel: Helene Odilon
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

holfen durch Virage oder andere Mittel, der dünkt sich, mit Recht im Vergleich zu dem früheren Verfahren, auf der Höhe der Situation.

Die Quecksilberdampflampe wurde anfänglich nur zu solchen Interieuraufnahmen, wie z. B. Industrie-Etablissements verwendet, wo die Heranziehung anderer Lichtarten auf Schwierigkeiten stieß. Sie hat sich aber neuestens bei Atelieraufnahmen derartig bewährt, daß man sie anderen Beleuchtungsarten vorzuziehen beginnt. Aufnahmen mit Merkurlampen haben keine störenden Schattenspiele, keine zu grellen Kontraste ergeben. Für direktes oder Seitenlicht verwendet man eine transportable Einrichtung von 4, 6 bis 10 Röhren, die ein Licht von 10—13,000 Kerzenstärke ergeben. Die Beleuchtungseffekte erzielt man durch Ein- bzw. Ausschalten einzelner Lampen auf einem transportablen Gestell oder durch besonders montierte Einzelampeln. Ferner ergeben je nach der Konstruktion Quecksilberlampen grünliches, bläuliches oder rosa Licht, also an und für sich schon differierende Effekte bei den Aufnahmen, letztere allerdings mit Zuhilfenahme gewisser Art von Veilwandblenden, ohne die doch kein Photograph arbeitet. Während man sonst die Quecksilberlampen nur in Funktion setzen konnte, indem man die Röhren anfänglich neigen mußte, werden jetzt sofort Licht gebende Lampen dieser Art zu kinematographischen Zwecken verwendet. Diese Neuerung wird aller Voraussicht nach das Alte verdrängen, bis der menschliche Erfindergeist etwas noch Neues, Besseres schaffen wird. Vorläufig geben sie aber das bisher beste und effektivste Licht für Atelieraufnahmen.

Helene Odilon.

Ein alter Theaterfreund schreibt der „Ersten Internationalen Filmkorrespondenz“: Man spricht nicht mehr von der Odilon. Die Männer der Presse, die einst die Banner-

träger ihres Ruhmes waren und sie auf einer Bahn glanzvollen Aufstieges begleiteten, dieselben, die noch die Launen und Extravaganzen ihrer späteren Jahre getreulich verzeichneten, schweigen schon lange. Sie wollen nicht sagen, daß die Künstlerin, deren Schönheit, Temperament, Eleganz und anmutige Kunst sie begeistert priesen, heute eine kranke, gelähmte Frau ist, die mit zitternder Hand den Stock umkrampft und sich mühsam fortbewegt. Ein Film und — ein Wunder. Helene Odilon ist wieder jung und gesund, die muntere, kapriziöse Künstlerin von einst. Man darf wieder von Helene Odilon sprechen. An ihr offenbart sich die festsam inspirierende Kraft der technischen Kunst, die zu ungewöhnlichen physischen Leistungen auffordert und deren glänzende Geschmeidigkeit die wunderbarsten Wirkungen erzielt. Helene Odilon führt selbst die Regie in dem Film, der sie wieder in ihr eigenstes Element, in das Theater, zurückversetzt und der Gestalt und den Zügen der Frau, in der eine große Erinnerung lebt, die Bilder des Einst ablaucht. Alles, was Odilon heißt, wird wieder lebendig. Zunächst ihre Launen, das ränkevolle weibliche Spiel mit den Männern, das sich über die Bühne hinaus fortsetzt. Dann ihre Toilette, die „Toilette der Odilon“, spielt in diesem Film durch einen feinwichtigen Zusammenhang gewissermaßen die Hauptrolle, der Name Odilon begreift aber auch das ganze Theaterleben mit dem Fluidum von Nervosität, Intrigue, Eitelkeit und dem Enthusiasmus eines schwärmerischen Publikums in sich.

Man kann von dem Odilon-Film, der den Titel „Nach der Premiere“ tragen soll, und einem neugegründeten, heimischen Etablissement anvertraut ist, schon jetzt sprechen, obwohl er noch in Arbeit ist und vielleicht noch einige Wochen bis zu seiner Ausgabe liegen, denn mehr noch als durch die liebevolle textliche Unterlage ist eben dieser Film durch die Regie der leidenden Frau interessant, die ihre Gestalt, mit der sie eine Dubarry, eine Madame Sans Gêne, eine Zaza verkörperte, über große physische Schwächen hinweg vor den Aufnahmeapparat hinzwingt und ein Bild ihrer Jugend

„Fragen Sie mich nicht, Elisabeth, ich bin sein Freund!“ „Aber auch der meine, denke ich!“ rief ich in heftiger Erregung. Nun traf mich ein so leuchtender Blick aus seinen stahlgrauen Augen, daß ich mich fast erschreckt in meinen Stuhl zurücklehnte. In diesem Augenblick trat der Diener mit dem Kaffeebrett ein. Ich erhob mich, erleichtert aufatmend.

„Servieren Sie im blauen Zimmer und dann gehen Sie zu meinem Mann, ich liebe ihn bitten, den Kaffee bei mir einzunehmen!“ Damit schritt ich meinem Zimmer zu. An der Schwelle desselben wendete ich mich nochmals um, Jürgens stand regungslos, ohne mir zu folgen.

„Ich bitte“, sagte ich leichthin. Wie konnte mich nun immer ein Blick seiner Augen so in Verlegenheit bringen!! Als ich in meinem Zimmer saß, kam ich mir selber lächerlich vor, und doch wollte die Beklemmung nicht weichen. Ich mußte sprechen, um dieselbe abzuwehren.

„Sagen Sie mir aufrichtig, Herr Jürgens“, begann ich wieder, „muß ich mich sorgen um Leo?“

„Nein“, erwiderte er leise, „sorgen Sie sich nicht! Ich werde es für Sie tun. Was in meinen Kräften steht, ihn vor allzu hohem Spiel — und nur das könnte sein — unser Verderben werden, zu bewahren, werde ich tun, aus Freundschaft für ihn und für Sie.“

„Ich danke Ihnen.“ Ich sagte es aus vollem Herzen. Kam es mir doch vor, als könnte ich jetzt wirklich ruhig und unbesorgt sein.

Dabei reichte ich ihm die Hand. Er berührte nur meine Fingerspitzen; fast wollte mich dies aufs neue kränken —

Der Diener erschien: „Der Herr habe Besuch! Er werde kommen, sobald derselbe fort sei.“ Er kam nicht und nach kurzer Zeit bat auch Jürgens, sich verabschieden zu dürfen. Seine Anwesenheit im Kontor sei notwendig. Als ich allein war und einen Blick auf die Straße warf, sah ich Leo mit einem Herrn aus dem Hause treten, ich kannte sofort den Bankhalter vom Abend zuvor. Was würde all mein Bitten, all mein Sorgen helfen?

Von nun an nahm ich wieder an allen Vergnügungen teil, nur um meinen Mann nicht so viel allein gehen zu lassen, doch fühlte ich mich recht elend dabei. Auch das fortwährende ängstliche Beobachten meines Mannes machte mich nervös. Wenn ich dann müde und abgespannt allein in meinem Zimmer saß und dein fröhliches Lachen hörte, dann schalt ich mich töricht. Meine Pflicht wollte ich tun und das andere Gott anheimgelassen.

So ging auch dieser Winter vorüber. Meine Mutter erinnerte mich in meinen Briefen an mein Versprechen, sie zu besuchen. So sehr ich ein Wiedersehen mit ihr ersehnte, so ungern wollte ich von Leo fort. Ich fragte ihn, ob er mich nicht begleiten könne. Hinbringen wollte er uns, doch längere Zeit dort verbleiben auf keinen Fall. Da die Mutter in ihren Briefen immer dringlicher wurde, entschloß ich mich, zu reisen.

Am Tage vor der festgesetzten Abreise ließ ich Jürgens noch um eine Unterredung bitten. Dringend bat ich ihn, sich meinem Gatten anzuschließen, wenn er wieder zurückkehre, ich hätte trotz seiner Gegenversicherungen stets Sorge um ihn. Er versprach mir alles; setzte noch hinzu, wie sehr mein

und ihres Glücks erschafft, an dem die Welt bewundernden Anteil nahm. Der Film spielt im Deutschen Volkstheater, der Ruhmesstätte der Künstlerin, und so sehen wir es einmal deutlich, wie der Film als etwas Eigenes und Selbständiges über Theater und Bühne hinausragt.



Das kinematographische Fernrohr.



Die Filmkorrespondenz erhält aus Paris die Nachricht von einer neuen Erfindung, die als kinematographisches Fernrohr bezeichnet wird. Die Konstruktion stellt eine sinnvolle Kombination von kinematographischem Apparat und Fernrohr dar, die es ermöglicht, auf weite Entfernungen Aufnahmen zu bewerkstelligen. Diese Ausgestaltung der Kinematographie ist besonders vom praktischen Gesichtspunkte aus zu würdigen. Die Wissenschaft, die Forschung, der militärische Aufklärungsdienst erhalten damit ein wichtiges Hilfsmittel in die Hand. Der Operateur wird in freiem Gelände, vom Bergesgipfel oder vielleicht vom Luftschiff aus auf große Entfernungen hin Vorgänge aufnehmen

können, die sonst nur mit großen materiellen Opfern, unter Gefahren und unter bedeutendem Zeitverlust zu ermitteln wären. Unzulängliches Terrain, unerflimbare Gebirgspartien oder z. B. der gefährliche Umkreis tropischer Raubtiere werden durch das kinematographische Fernrohr naturgetreu festgehalten werden, ohne daß sich der Forscher, bezw. der Operateur, der Gefahr aussetzen braucht. Das kinematographische Fernrohr wurde übrigens bereits von Filmoperateuren auf dem Balkankriegsschauplatz verwendet und hat es ihnen ermöglicht, von einem weit hinter der Gefechtslinie befindlichen Platz Episoden des Kampfes im Bilde festzuhalten.



Allgemeine Rundschau.



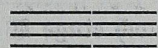
Schweiz.

— **Basel.** In der Steinenvorstadt wird in kurzer Zeit ein neuer Kino (Odeontheater) eröffnet. Besitzer ist Herr Wittlin-Häni. Das Theater ist mit allem Komfort ausgestattet und als erstklassig zu verzeichnen.

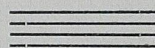
— **Biel.** Unter der Firma Apollo S. A. gründet sich

Siemens-Kohle

anerkannt vorzüglichste Kohle



für Projektionszwecke



Gebrüder Siemens & Co., Berlin-Lichtenberg

Lager für die Schweiz:

Siemens Schuckertwerke :- Zweigbureau ZÜRICH

Vertrauen ihn ehre, doch möge ich nicht zu lange bleiben, sie würden mich beide vermissen.

„Sie auch?“ fragte ich; ich mußte lachen. „Das kann ich kaum glauben!“

„Sie trauen mir wohl kein wärmeres Empfinden zu?“ Fast finster sah er mich dabei an.

„Doch, aber nicht für das weibliche Geschlecht. Sonst hätte ich meine Freundin einladen können.“

„Das wäre vielleicht das Beste gewesen!“ sagte er mit erstickt klingender Stimme. In diesem Augenblick wurde meine Schneiderin gemeldet. Jürgens empfahl sich hastig. Seltsamer Mensch! dachte ich, ich verstehe ihn nicht.

9.

So kam ich zur Mutter. Nach zweijähriger Abwesenheit sah ich die Heimat wieder. Doch wie klein und erbärmlich kamen mir die Häuser vor, wie pedantisch die Menschen! Ich hatte doch viel von der Großstadt angenommen. Jetzt wunderte ich mich kaum, daß es Leo hier nicht lange aushalten konnte. Nach 14 Tagen schon reiste er zurück.

So war ich mit der Mutter und meinem Kinde allein und wieder wie vor Jahresfrist in unserem Landhause, lebten wir ganz für uns. Sie hatte unser kleines Haus behalten, dessen schönster Schmuck der große Garten mit seinen alten Bäumen war. Leo hatte den kleinen Besitz großmütig schuldenfrei gemacht und hier wollte die Mutter ihre Lebensstage beschließen. Die kleine Pension reichte gerade für sie aus sie sorgenfrei leben zu lassen.

Wenn ich nun in dem schattigen Garten mit meinem Kinde saß, alles so still und träumerisch um mich her, dann

wurde mir in dieser Einsamkeit so wohl und leicht zu Mute, wie lange nicht. All mein Sorgen erschien mir kleinlich am Herzen der Natur.

„Was sagst du, Herz, in diesen Tagen, wo selbst die Dornen Rosen tragen —“

flüsterte ich dann unwillkürlich und in dieser Stimmung schrieb ich froh und leicht an Leo. Er freute sich meines Wohlbefindens. Ich möge so lange bleiben, wie ich für gut befände. Auch er sei im Begriffe, eine längere Geschäftsreise anzutreten.

Herr Jürgens schrieb ebenfalls an mich, wie er versprochen. Es gehe alles gut — innen, wie außen, wie er sich bedeutungsvoll ausdrückte, ich könne unbesorgt sein. Und so wurde ich es auch und war froh und vergnügt, wie ich es an dieser Stätte stets gewesen. Meine Freundinnen besuchten mich der Reihe nach, jede hatte mir etwas anzuvertrauen. Auch meine beste, dieselbe, die ich für Jürgens ausersuchen hatte, kam eines Tages.

Sie war erst etwas besangen, ich schien ihr in meiner Würde als Frau und Mutter sehr zu imponieren — dann wurde sie etwas zutraulicher und nun erzählte sie mir unter vielem Stöcken und mit purpurnen Wangen, sie habe sich heimlich mit Doktor Langemann verlobt. Wie ich mich freute! Ich schloß sie stürmisch in meine Arme und bat sie immer wieder, sie möge uns doch ihren Bräutigam zuführen. Dann kamen sie wirklich beide, halb verlegen und doch so glücklich aussehend. In dem Gefühl meiner Frauenwürde war ich ganz unbesungen, auch Doktor Langemann gegenüber. Ich wünschte ihm herzlich Glück und erklärte